

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

HERAUSGEGEBEN VON LEOPOLD KORDESCH.

N^o 54.

Freitag am 2. November

1838.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Rann, Nr. 190, im ersten Stocke.

Alte Liebe.

Ballade von Joh. Nep. Vogl.

Es feiert der Kitter sein Hochzeitfest,
Es schallen die Cymbeln und Weigen;
Doch heimlich der Bräut'gam den Saal verläßt,
Als eben beginnt der Reigen.

Er lehnet am Söller im wachen Traum,
Er blicket hinab zu den Tiefen;
Die Nachtigall wirbelt im Waldesraum
Und weckt ihm Gefühle, die schliefen.

Dort sitzt auch im Thale vom Grün umlaubt,
Ein Mägdlein allein vor der Schwelle,
Das stüzt auf ihr Händchen das schöne Haupt
Und starrt nach dem Schloßlein so beller.

Und wie da nun Eines das Andere sieht,
Wie Blick da begegnet dem Blicke,
Es Jedem fast schmerzlich durchs Inn're zieht,
Als ob sie ein Blickstrahl durchgüßte.

Da breitet wohl jedes den Arm mit Hast
Als ob es sein Leid nicht ertrage;
Denn Beide gedenken vom Weh erfaßt,
An schöne, vergangene Tage.

Der Möllthaler.

Waterländische Novelle von Dr. Rudolph Puff.

I.

Ein ungewöhnlich lauer Augustabend hatte die Bewohner von Mölldorf lange im Freien gehalten, die Luft kostete so süßlich, die Sterne funkelten so rein, die Möll murmelte so friedlich über das Trümmergestein ihres wilden Bettes, daß man sich gerne einfallen ließ von traulichen Gesprächen, und der Mühen und Beschwerden vergessend, einen Theil der schweigsamen Nacht durchplauderte. Allmählig zerstreuten sich die Gruppen, die Lichter erloschen, nur in der sogenannten Vorstadt, im Hause des reichen Schenk war es noch licht und lebhafter als sonst. Ein ziemlich ernster Wortwechsel schien die Gemüther aufzuregen. Vater Schenk, ein wohlgenährter Sechziger, stand

mit geballter Faust am Tische, vor ihm ein schmucker Bursche, dessen lichter Rock, niedere Riemenschuhe und weißwollene, mit gestrickten Rosen gezielte Strümpfe auffallend am späten Samstag-Abend die Sonntagstracht verkündeten.

Hinter dem Tische trommelte sorglos Michel, der Sohn des Hausherrn, im wohlgewohnten Phlegma, und schien den streitenden Parteien wenig Aufmerksamkeit zu schenken; desto mehr Antheil nahm Kennchen, seine nette Schwester, die im Winkel saß, bald ihren Thränen freien Lauf ließ, und bald wehmüthig lächelnd, bald zürnend auf die Streitenden blickte.

Wie gesagt, polterte Vater Schenk, aus dir wird nichts; lieber Erhart, und ich bin froh, daß du gehst, mit lauter Undank hast du mich gelohnt, ich gab dich zum Hammer Schmid in die Lehre, du ließt davon; ich vertraute dir meine Alpenwirthschaft, du ließest Kühe und Ziegen treiben, was ihnen beliebte, und leiertest Liedchen auf deiner Zither ab; ich hielt dich, wie einen Sohn im Hause, und du verleitest nun dafür meine Tochter zu Liebesleien, die nie zu was führen können, und nun, weil ich dir die Wahrheit sagte, nimmst du dein Goller, und willst bei Nacht und Nebel davon. Geh, ich bitte dich, ich bin froh, dich los zu haben, aus dir wird so wenig ein ordentlicher Mensch, als aus deinem Vater es wurde. Aus meinem Vater? rief Erhart zornglühend, schämt euch, Herr Schenk, die Todten zu lästern, schämt euch umsomehr, da er euer Wetter war und weder ihr noch euer dummer Michel, — ja nimm mir's nicht übel, du bist vom Herzen dumm und nur dann klug, wenn du mich lästern willst — es je zu einem ehrlichen Soldaten bringen könnt; glaubt ihr, wenn ich an den weißen Ehrenrock meines Vaters dachte, würde mir der Schmiedruß gefallen, oder ich würde oben auf den Alpen bei euren Kindern sitzen, um der Kinder willen? — Weil die freie Gottesluft mir gefiel, weilte ich oben; weil meine Zither klüger sprach, als unsere Bauern; könnt ihr aber darum sagen, ich sey trüg und faul? Zu eng, ja zu eng wird's mir in unserm Dorfe, das ist wahr, so lang ihr mich tändeln ließt mit Kennchen, war noch

alles gut, geliebt habe ich nicht mit ihr, aber sie zum Weibe verlangt von euch, da steckt euch aber der reiche, geizige Schmid, der lange Franz, im Kopf, den sie nehmen soll, nein, wahrlich, Wetter Schenk, ich flechte ihr doch noch die rothe Brautschnur um den Hut, oder ich müßte umsonst gelernt haben, Rotheisen weich zu klopfen. Du, rief mit höhnendem Groll Vater Schenk, du, der Habenicht's, der Thunichtgut? ohne meine Einwilligung gar noch, das möchte ich doch erleben! Mit eurer Einwilligung sollt ihr's noch erleben, erwiederte kalt der Jüngling, es sind Zeiten da, wo es bald im stillen Mollthale laut werden wird, wo sich der Stuken nicht mehr auf Rehe und Gemse entleert, wo die Burschen nicht mehr Laren,*) sondern Leichen schleppen werden, wo ein ehrlicher Kerl mit ein Paar starken Armen mehr gelten wird, als zehn schläfrige Michel; ja schaut nur groß, ihr sollt noch hören von mir; Sachsenburg, von den kriegslistigen Franzosen besetzt, ist nicht weit, in Spital stehen sie noch, die schußfertigen Blauröcke, und das Gefasel da von Waffenstillstand, das will nicht viel heißen. Bursche, donnerte der Alte, du wirst doch nicht schlecht genug seyn, dein Heimatthal zu verrathen? Herr Wetter, reizt mich nicht, fuhr Erhart auf, früher habt ihr mich gelästert, das war unnöthig von euch, meinen Vater, das war schlecht; wenn ihr aber glauben könnt, ein Mollthaler könne seine Heimat verrathen, so seyd ihr ein böser Mensch, dem ich, nichts für ungut, meine Zither, so lieb sie mir ist, am Kopf zerschlagen möchte. Man kann und wird mich noch brauchen, so viel sag' ich euch; ihr wollt mich nimmer hier, euer Michel feindet mich an, aber mein Kennchen wird mich nie vergessen, und trifft eine Kugel mein Herz, so wird auch sie dem ruhigen Schmid kein Herz in den Waleß**) legen. Nun nimm nur nicht alles gleich so krumm auf, begütigte Vater Schenk den Zürnenden, ich will dir's glauben, daß du es ehrlich meinst, aber es geht mir alles so wunderbar bei dir untereinander, daß ich es mir nicht erklären kann; heute lasse ich dich nicht aus meinem Hause, daß es nicht heiße, Schenk habe seinen armen Wetter aus Geiz oder Hochmuth bei Nacht und Nebel aus dem Hause gethan. Kennchens bittender Blick unterstüßte den Wunsch des Vaters, auch Michel reichte dem Jungen mit einem nichts sagenden Lächeln die Hand, und ziemlich versöhnt begaben sich die Parteien zur Ruhe.

II.

Noch graute kaum der Morgen, als Kennchen im Sonntagsfrack die langen, dunklen Zöpfe, vom spitzigen Hute halb bedeckt, den faltigen Rock zierlich um das knappe Corsett geheftet, einen Strauß Alpenblumen vor dem Busen, am Fenster lehnte, und in banger Erwartung in den Hofraum blickte. Sie hatte nicht lange gewartet, als der wohlbekannte Hut mit dem Gernsbarte und den Geierfedern ihr in der Dämmerung den geliebten Erhart verrieth, der eben mit leisen Schritten aus dem Hause schleichen wollte. Erhart, Erhart, rief erschrocken das Mädchen, so früh, so heimlich und ohne Abschied willst du fort?

*) Reiserbündeln. **) Brautbett.

sage mir doch um Himmelswillen, was du unternimmst, oder wohin es dich treibt. Liebes Kennchen, versetzte der Jüngling, dir müßte ich alles vertrauen, was ich am Herzen habe, das aber, was ich unternehme, ist nicht mein Geheimniß, darf es also Niemanden mittheilen. Brave und redliche Männer haben mich werth gefunden, mir ihre Angelegenheiten mitzutheilen, und mich auf eine Art zu benützen, die mir Ehre bringen und mir Ansprüche auf deinen Besitz geben kann; sey unbekümmert, bisher hat die Vorsehung alle meine Schritte glücklich geleitet, so wird auch alles gut gehen. Aber du wirst doch nicht Soldat werden? forschte ängstlich das Mädchen. Soldat? fragte gedehnt Erhart, schreckt dich dieser volltönende Name, und du hörtest ja vom Vater gestern, wie er dem Michel die Sorgen ausredete, daß nun Stillstand sey und man keine Soldaten brauche. Aber wohin begibst du dich denn, daß ich hinsehen kann nach der Gegend und bethen für dich und weinen, wenn du lange von dir nichts hören läßt. Nach Tirol, versetzte Erhart. Nach Tirol! klagte erbleichend Kennchen, aber mein Gott, dort tobt ja noch der Krieg, wie uns der Herr Pfarrer erzählte, dort fallen ja entseßliche Dinge vor, wie kommst du hin, die Grenzen sollen besetzt seyn, und wer es nicht halten will mit den Franzosen, der wird erschlagen. Sey unbesorgt, gutes Mädchen, beruhigte sie Erhart; frag' den Adler, wie er zum Felsenneste kommt, wenn ringsum die Jäger die Alpen umstellen, frage den Fuchs, wie er seinen Bau erreicht, wenn rüstige Spürhunde ihn umlagern, und ihre Antwort sey auch die meine, versprich mir treu zu bleiben und den schwarzen Franz nicht zu nehmen, dann will ich mich schonen und mich erhalten für dich. So lange ich lebe! flüsterte Kennchen, nimm diesen Strauß auf deinen Hut und diesen Kuß. Für immer und immer, sprach Erhart schwang sich auf das Fenster und drückte die Erröthende an seine Brust.

Kennchen, Kennchen! rief in dem Hause des Vaters Stimme, bringe mir den Sonntagsrock, hast du denn ganz verschlafen? Die Liebenden ließen sich los, noch ein zugeworfener Kuß, und Erhart sprang über den Zaun und flog den Thalweg dahin.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Herbstnovellette

VON

Hyazint v. Schulheim.

Sie werden lächeln, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich mich durch Jahre immer in vorhinein auf die Zeit freute, wenn die Blätter sich gelbten und jener eigenthümlich kalte Herbstwind, ein Vorbote des nahen Winters, in uns das Verlangen nach den wärmern Räumen der Stube und der traulichen Kammer rege macht. Nicht etwa, daß der näher rückende Karneval mir Vergnügungen versprach, welche diese sonderbar originelle Sehnsucht begreiflicher machen würden; nein, alle meine Weihnachtsbescherungen und Karnevalsabentheuer beschränkten sich auf ein Kränzchen, welches der ehemalige Kaufmann Rosen zu dieser Zeit

jeden Sonnabend so lange um sich versammelte, bis ihn der Herold des Frühlings, die Lerche, nach seinem nahegelegenen Landsitz rief. Dort ist denn auch unser herrliche Rosen in diesem Jahre verstorben, und wohl selten fielen in ein Grab gerechtere und tiefer gefühlte Thränen, als dem Sarge unsers väterlichen verkärten Freundes nachrollten. Dennoch stand keine Waise verlassen an der Leiche eines zu früh entrückten Vaters und keine Gattin sah die Hälfte ihres Lebens in die Grube senken. — Nicht die Natur allein gibt das Recht, beweint von hinnen zu scheiden, die Erinnerung an ein wirkungsreiches Leben darf wohl auf gleichen Tribut Anspruch machen. —

Die Blüten sind nun wieder gelb, schon wirbelt ein eiskalter Wind im lustigen Geringel einzelne Flocken aus dem nebeltrüben Himmel; doch seit vielen Jahren sitze ich wieder zum ersten Mal einsam einen herbstlichen Sonnabend auf meiner erwärmten Stube. Wer hätte es auch geahnt, als wir im Spätherbste des verflossenen Jahres so fröhlich um unsern Rosen versammelt waren, daß wir ihn am nächsten Tage aller Seelen würden am Friedhofsgrabe suchen müssen, wie es in dieser Woche geschah? Wer hätte es gedacht, daß unser väterliche Freund, — denn ein solcher war uns Rosen — im nächsten Winter seine Kinder nicht mehr um sich würde sammeln können? — Es ist mir, als wäre mein Vater nochmals gestorben; einsam zieht sich das Kind in den Winkel der Stube zurück und weint bitterlich. Fühlst du denn, Verkärter über den Sternen! auch mit mir? O gewiß! Du siehst herab auf mich und mein dankendes Herz, denn es gibt eine enge Verbindung des Sterblichen mit der Unsterblichkeit, des Endlichen mit der Ewigkeit. Bist du denn auch nicht böse, daß ich eben im Begriffe stehe, eine Skizze aus deinem schönen Leben hinzuwurfen, so gut es eben meine schwache Feder vermag. —

Die Gesellschaft, welche Rosen an den bestimmten Abenden um sich zu sammeln pflegte, bestand in jungen Männern, die er aus Collegien der hohen Schule auswählte hatte. Es war eine seiner Gewohnheiten, wenn an der Universität vorgelesen wurde, die freien Collegia zu besuchen; übte dann hie und da eine Physiognomie oder eine Benehmungsweise jenen innern angenehmen Eindruck auf seine Seele, den wir, ohne ihn erklären zu können, oft bei dem ersten Anblicke eines Menschen empfinden, so interessirte er sich sogleich wärmer für diesen jungen Mann, zog ihn in seinen Kreis, und wirkte also belehrend und bildend zur vollen Reife des Charakters mit. Viele von uns danken ihm auf diese Weise die Bildung ihrer Seelenanlagen und jenen angenehmen Stand, den sie jetzt durch Geist und Gemüth in ihrer Umgebung behaupten. Ich war einer unter den Ersten, die das Glück hatten, in seine Nähe zu gelangen; wenn ich nicht irre, war jene Wärme, mit welcher ich mein Examen aus dem Naturrechte sprach, die unterste Veranlassung zu unserer Annäherung. — Doch immer schweiften meine Ideen von dem ab, was eben heute so lebhaft vor meiner Seele steht.

Rosen hatte mit mir jenen Hügel besucht, der die Hülle meines unvergeßlichen Vaters deckt. Einem solchen

Besuche liegt wohl die Frage sehr nahe, ob es eine Verbindung des Irdischen mit dem Ueberirdischen gebe, und ob im affirmativen Falle, und überhaupt bei Wesen, in welchen doch der untrennbare Geist das prädominirende Princip seyn sollte, ein Tod denkbar, möglich sey? — Rosen behauptete, daß zwischen Geistern eine Trennung Widerspruch wäre, den der Begriff der Trennung vor allen jenen von Zeit und Raum voraussetze. Nachdem ich ihm nun in verschiedenen Einwürfen dargethan hatte, daß unter Voraussetzung dieser Ueberzeugung eine Waise undankbar, Wiederverhehlung jedoch zum Verbrechen werde, legte er seinen Zeigefinger an den Mund und machte dabei eine so bejahende Miene, als ob meine Andeutung in seiner Brust bereits als Ueberzeugung lebe.

Wir drängten uns nun aus dem Gesichtskreise unserer Beobachter, denen in der engen Straße der Eifer, mit welchem wir das erwähnte Thema behandelten, aufgefallen zu seyn schien, und nachdem wir bald das Freie der herbstlichen Umgebung gewonnen hatten, begann Rosen:

Sie haben sich schon manchmal befremdet darüber geäußert, daß ich mich bei meinem warmen Sinne für Häuslichkeit und häusliches Glück nie entschließen konnte, eine Gattin in mein Haus zu bringen. Ich wich dieser Frage meist mit leeren Worten aus, da ich meinen Schmerz und meine Thränen nicht gerne auf den öffentlichen Markt trage. Thränen des Mannes sind ein heiliger Spiegel, in welchen nur die geliebteste Seele ohne Entweihung schauen darf. Es schäme sich der Mann nicht seiner tiefsten Gefühle und jenes heiligen Masses, welches aus dem unverstiegbaren Brunnen des Herzens rinnt; aber er wehre seine Thränen dort zu zeigen, wo er nicht gewiß ist, verstanden zu werden. Doch hören sie! — Es war eben am Morgen meines dreißigsten Geburtsjahres, ich saß im Comptoir des Vaters, um mich in den Geschäften zu zerstreuen, da es, wie Sie die Selbsterfahrung lehren wird, kein angenehmes Gefühl ist, in die verhängnißvolle Drei überzugehen; da trat mein Vater durch die Thüre herein, klopfte mich leise auf die Schulter, küßte mir Mund und Stirne, legte dann die Hände wie zum Segen über mein Haupt und sprach: „Gustav, du mußt reisen und zwar heute noch!“ — Anfangs fuhr ich beinahe erschrocken empor, nachdem ich jedoch in das reine und unbewölkte Auge meines lieben Vaters geschaut hatte, war in mir die Ueberzeugung fest gegründet, daß keine Unannehmlichkeit in den Geschäften den Vater zu diesen Schnellschritten veranlaßt habe. — „Gustav, mache dich auf und reise! hörst du, schon bläht der Postillon am Thore den alten Dessauer, daß mir das alte Herz im Leibe beinahe brennend wird; vorerst gehst du nach Frankfurt, dort findest du bei meinem Freunde Gold einen Brief, der dir meine weiteren Pläne entdecken soll; hier in der Brieftasche hast du Geld und Wechsel — der alte Rosen zählt, Gott sey gedankt, weit und breit Freunde, draußen sind bereits die Koffer mit den geringsten Brauchlichkeiten gepackt, nun, mein Junge! gib mir noch einen Kuß und damit Adieu!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

(Zufällig verspätet.)

Klagenfurt am 22. Oktober 1838. (Nachmittag 3 Uhr.)

„Seit aus dem Maien-Land die liebe Kunde
„Wie Neolsharfonten zu uns erklang:
„Es komme in der treuen Alpen Kunde
„Der Allgeliebte aus, den wir schon lang'
„Ersehnt; da lauschte Alles nur der Stunde —
„Bekämpfend schwer des Herzens heißen Drang.“ —

Herrlicher und prachtvoller mag der Empfang des Herrscherpaares in mancher Stadt gewesen seyn, doch inniger und herzlicher denn hier — nicht leicht irgendwo. Eine Stunde außer der Stadt, an der Stelle nämlich, wo die Landstrasse gegen den Kanal sich wendet, stand der erste Triumphbogen, aus Fichtenzweig gebaut, mit Oesterreichs Doppeladler in der Höhe, an den beiden Seiten mit den Wappen Kärntens und Klagenfurts geziert, und in Form eines Regenbogens die Inschrift enthaltend:

„Ehrfurchtvollestes Willkommen
„Dem Allerhöchsten Herrscherpaare!“ —

Von diesem Triumphbogen angefangen, bis zu der im gothischen Style erbauten Ehrenpforte von Eisen am Bilscherthor — standen k. k. hochfürstlich Gurkische, Graf Egger, Graf Christallnigg, Edler v. Rothhorn'sche u. Bergknappen mit ihren Fahnen in Spalier, während alle Professoren und Studierende, mit den respektiven Direktionen an ihrer Spitze, von der erwähnten Eisenpforte an, bis zur k. k. Burg die Spaliere bildeten. So standen wir. Aber wer beschreibt, was wir fühlten, als Kanonensalven und das feierliche Glockengetöse aller Thürme das Herrannahen der Ersehnten verkündeten! „Sie kommen!“ hieß es, und — schon waren Sie da! —

Ein mir und Tausenden ewig unvergeßlicher Moment! Der wolkenlose Himmel über uns, und die Sonne mit ihren heitern, lebenswarmen Blicken — wie wunderbar harmonirend mit der Heiterkeit unserer Stimmung und mit der Helle unserer Blicke; und — wie wunderlieblich harmonirend mit dem all erfreuenden Erscheinen Ihrer Majestäten!!

Doch Sie erlassen mir, verehrter Herr Redakteur, die Beschreibung von einer Scene, die ewig unbeschreiblich bleibt; und erlauben mir, meinen kleinen Bericht — wie ich ihn angefangen auch zu beschließen, nämlich mit einer kleinen Strophe des herrlichen Gedichtes von Hrn. C. M. Mayer, betitelt: „Kärntens Huldigung seinem allgeliebten Herrscherpaare innerhalb seiner Marken.“ Die Strophe sagt klar und wahr:

Nicht müß'ge Neugier sammelte die Menge
Der Heitern, die das Herrscherpaar umstehn,
Wie in dem Haus des Herrn ist das Gedränge,
Zum Liebesdienst die treuen Kärntner geh'n;
Des Herzens Sprache ist das Festgepränge,
Sie eilten her, den Gütigsten zu seh'n,
Der wie die Gottheit rings nur Milde übet,
In jedem Unterthan des Schöpfers Abbild liebet.

(11 Uhr Nachts).

Schlag 7 Uhr erschien das allerhöchste Herrscherpaar in der Hofloge des hiesigen ständischen Theaters. Während das überfüllte Haus vom stürmischen Vivat-Rufe wiederhallte — flog der Vorhang auf, und aus dem Hintergrunde der Bühne, allwo vor dem sinnigen Simbole der österreichischen Kaisermacht — dem Doppelaar, eine Opferflamme brannte — trat Carinthia vorstellend mit Oesterreichs Panier und Kärntens Wappenschilder Dlle. Reinbeck sammt dem übrigen Theaterpersonale als Landvolk gekleidet, hervor. Nach

gesprochenem Prologe, den Sie in der Beilage erhalten, wurde von allen Anwesenden die Herz und Seele ansprechende National-Hymne: „Segen Oesterreichs hohem Sohne“ mit wahrer Begeisterung angestimmt.

Worte und Töne kamen vom Herzen und gingen zu Herzen; dies gaben des Kaisers und der Kaiserin Majestät auf eine so liebevolle und huldvolle Weise zu erkennen, daß in den Augen vieler Freudenthränen erglänzten. — Nach Aufführung des ersten Aktes des Lustspiels: „Die gefährliche Lante“, entfernten sich die Majestäten und der meiste Theil des Publikums auch; es eilte dem Kaiserwagen nach hinaus in die hellbeleuchtete Stadt.

„Wenn es gleich in Kärntens Feldern
„Fehlt an Mailands Pracht und Geldern,
„An Wenedigs Glanz gebriecht —
„Fehlt's an treuen Herzen nicht.“

Dies war die erste Inschrift, welche das Herrscherpaar bei seinem Austritte aus dem Theater an einem illuminirten Hause erblickte.

(Beschluss folgt.)

Theater in Laibach.

Mittwoch am 24. October 1838: Er mengt sich in Alles. Lustspiel in fünf Acten nach Mistrey Centlive von J. F. Süniger.

Plumper, der gutmüthige beschränkte Plumper, der nichts Angelegeneres zu thun hat, als anderer Leute Geheimnisse zu ergründen, der überhaupt gar nicht einseht, warum vor ihm Etwas geheim bleiben sollte, da er ja Niemanden schaden will; er, der geschäftig Dienstfertige, der aber Alles, was man ihm aufträgt, verkehrt ausrichtet, ist unstreitig eine echt komische Figur. Schade, daß er in dem Stücke trotz seinem ewigen Vordrängen keine bedeutendere Rolle spielt, denn die ziemlich lose verknüpfte Doppelhandlung der zwei Liebespaare wird weder durch ihn, noch trotz ihm zu Ende geführt, da ohne ihn die Handlung des Stückes der Wesenheit nach, eben so vor sich gehen würde — nur einige komischen Situationen würden wegfallen — und die Verwickelungen, die seine plumpe Unbeholfenheit herbeiführt, die Handlung weder zurück noch vorschieben.

Plumper wurde vom Hrn. Berger gespielt. Die Auffassung des Charakters war richtig, nur in seiner ersten Scene vermißten wir den Ausdruck der, ihre Zudringlichkeit nicht ahnenden Gutmüthigkeit. Ueberhaupt hatte er in dieser Scene einen Anstrich von Geckenhaftigkeit, den Plumper durchaus nicht haben sollte. In den spätern Scenen, namentlich in der Wirthshauscene traf er jedoch meistens den richtigen Ton. Er fand verdienten Beifall. Hr. Gehrig als Baron Weisburg spielte, wie immer, sehr anständig. Dlle. Schwentk spielte brav, so wie auch den Hrn. Wahrschafsky und Exerimack als alter Herrman und Sohn Einiges gelang. In unbedeutenden Rollen waren beschäftigt Hr. Leidl und Dlle. Harnisch.

Für die Aufführung dieses sehr alten Lustspiels sind wir der Direction zu Dank verpflichtet. Einige veralteten Wortbiegungen hätten jedoch leicht abgeändert werden können, so hörte man: „ich habe mich geforacht“ und Ähnliches; auch sollten bei einer allfälligen Wiederholung einige Partheiten des Dialogs, als wie „Esel“ u. s. w. vermieden werden. Derlei Ausdrücke aus dem Munde eines gebildeten Frauengymnasts zu vernehmen, ist auf der Bühne, wie im Leben uneliebig.

N.

Theater-Repertoire.

November.

Den 3. Sampa. Benefice des Hrn. Mellinger. 4. Fee aus Frankreich. 6. Sampa. 7. Einfalt vom Lande. 8. Liebestrank.

Auflösung der Homonyme im Blatte Nr. 53.

Verschieden.